

ihm nach: „Glück zu, Bruder! Glück zu!“ ein Theil aber aus Reid: „Je größere Lück, je größeres Glück!“ weil sie mich meines guten Glückes halber haßten.

Das dreizehnte Kapitel.

Simplex mit vielen weitläufigen Worten
Handelt von der Merodebrüder Orden.

Unterweges redete Herzbruder mit mir ab, daß ich mich für seinen Vetter ausgeben sollte, damit ich desto mehr geehrt würde. Hingegen wollte er mir noch ein Pferd sammt einem Knechte verschaffen und mich zum Neun-Geißlichen Regimente thun, bei welchem ich mich als ein Freireiter aufhalten könnte, bis eine Officierstelle bei der Armee ledig würde, zu welcher er mir zu verhelfen vermöchte.

Also wurde ich wider alle meine Hoffnung in Eile wieder ein Kerl, der einem braven Soldaten gleich sah. Ich vollbrachte aber selbigen Sommer wenige Thaten, außer daß ich am Schwarzwalde hin und wieder etliche Kühe stehlen half und mir den Breisgau und das Elsaß ziemlich bekannt machte. Im Uebrigen hatte ich abermals wenig Stern; denn nachdem mir mein Knecht sammt dem Pferde bei Kenzingen von den Waimarischen gefangen worden war, mußte ich das andere desto härter strapaziren und endlich gar hinreiten, so daß ich mich also in den Orden der Merodebrüder zu begeben genöthigt wurde. Mein Herzbruder hätte mich zwar gern wieder beritten gemacht; weil ich aber

so bald mit den ersten zwei Pferden fertig geworden war, so hielt er zurück und gedachte, mich zappeln zu lassen, bis ich mich besser vorsehen lernte. So beehrte ich solches auch nicht; denn ich fand an meinen Mitgenossen eine so angenehme Gesellschaft, daß ich mir bis zu den Winterquartieren keinen besseren Handel wünschte.

Ich muß nur erst ein wenig erzählen, was die Merodebrüder für Leute sind, weil sich ohne Zweifel Eiliche finden, sonderlich die des Krieges Unerfahrenen, welche nichts davon wissen. So habe ich bis daher noch keinen Schriftsteller angetroffen, der etwas von ihren Gebräuchen, Gewohnheiten, Rechten und Privilegien seinen Schriften einverleibt hätte, ungeachtet es wohl werth ist, daß nicht allein die jezigen Feldherren, sondern auch der Bauersmann wisse, was es für eine Zunft sei. Was nun ersülich ihren Namen betrifft, so will ich nicht hoffen, daß es jenem tapferen Kavalier, unter welchem sie denselben bekommen haben, ein Schimpf sein möge, sonst wollte ich es nicht einem Jeden so öffentlich auf die Nase binden. Ich habe eine Art Schuhe gesehen, die hatten anstatt der Löcher krumme Nähte, und wurden Mannsfelder Schuhe genannt, weil dessen Kriegsknechte dieselben erfunden haben, damit sie desto besser durch den Koth stampfen sollten. Sollte nun Einer deswegen den Mannsfelder selbst einen Pechfarzer schelten, so wollte ich denselben für einen Phantasten halten. Eben so muß man diesen Namen auch verstehen, der nicht abgehen wird, so lange die Deutschen Krieg führen. Es hat aber folgende Beschaffenheit damit: Als der genannte Kavalier einstmals ein neugeworbenes Regiment zur Armee brachte, waren die Kerle so schwacher und baufälliger Natur, wie die franzö-

fischen Bretagner, in Folge deren sie also das Marschiren und anderes Ungemach, welches ein Soldat im Felde ausstehen muß, nicht vertragen konnten, weswegen denn ihre Brigade bei Zeiten so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte. Und wo man irgend einen oder mehrere Kranke und lahme Leineweber auf dem Markte, in den Häusern und hinter den Bäumen und Hecken antraf und fragte: „Wes Regiments?“ so war gemeiniglich die Antwort! „Von Merode!“ Daher kam es, daß man endlich alle Diejenigen, sie mochten gleich krank oder gesund, verwundet oder nicht verwundet sein, welche nur außerhalb der Zugordnung daher zottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Felde nahmen, Merodebrüder nannte. Dieselben Burschen hatte man zuvor Sauensenger oder Innenschneider geheißen; denn sie sind gerade wie die Brummser in den Innensässern, welche, wenn sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können. Wenn ein Reiter sein Pferd, oder ein Musketier seine Gesundheit verliert, oder wenn ihm Weib und Kind erkrankt und zurückbleiben will, so ist es schon anderthalbes Paar Merodebrüder, ein Gesindlein, welches sich mit nichts besser als mit den Zigeunern vergleichen läßt, weil es nicht allein, nach seinem Belieben, vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern auch denselben sowohl an Sitten als an Gewohnheit ähnlich ist. Da sieht man sie haufenweise bei einander — wie die Feldhühner im Winter — hinter den Hecken, im Schatten, oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonne, oder irgendwo um ein Feuer herum liegen, um Tabak zu schmauchen, zu saufen und zu faullenzen, wenn unterdessen

anderwärts ein rechtschaffener Soldat beim Föhnlein Hitze, Durst, Hunger, Frost und allerhand Elend übersteht. Dort geht eine Schaar neben dem Marsche her auf die Mauererei, wenn unterdessen mancher armer Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen niederstinken und verschmachten möchte. Sie plündern vor, neben und hinter der Armee Alles, was sie antreffen, und was sie nicht genießen können, das verderben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartiere oder in's Lager kommen, oft nicht einen guten Trunk Wasser finden, und wenn sie alles Ernstes angehalten werden, bei dem Gepäcke zu bleiben, so wird man oft dieselben beinahe stärker finden, als die Armee selbst ist. Wenn sie aber Gesellenweise marschiren, quartieren, kampiren und haustieren, so haben sie keinen Wachtmeister, der sie befehligt, keinen Feldwebel oder Serschanten, der ihnen das Wammis ausklopft, oder vielmehr austäubt, keinen Korporal, der sie wachen heißt, keinen Tambour, der sie an den Zapfenstreich, an die Schaar- und Tagewache erinnert, und mit einem Worte, Niemanden, der sie anstatt des Adjutanten in Schlachtordnung stellt, oder anstatt des Fouriers unterbringt, sondern sie leben vielmehr wie die Freiherren. Wenn jedoch etwas an Commiß der Soldateska zukommt, so sind sie die Ersten, die ihren Theil holen, obgleich sie es nicht verdient haben. Gingegen sind die Rumormeister und Generalgewaltiger ihre allergrößte Pest, als welche ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bunt machen, eiserne Silbergeschirre an Hände und Füße legen, oder sie wohl gar mit einem hänfenen Kragen zieren und an ihren allerbesten Hälsen aufhängen lassen.

Sie wachen nicht, sie schanzen nicht, sie stürmen nicht,

und sie kommen auch in keine Schlachtordnung, und sie ernähren sich doch! Was aber der Feldherr, der Landmann und die Armee selbst, bei welcher sich viel solches Gesindel befindet, für Schaden davon haben, das ist nicht zu beschreiben. Der heilloseste Reiterjunge, der nichts thut, als fouragiren, ist dem Feldherrn nützlicher, als tausend Mero-
debrüder, die ein Handwerk daraus machen, und ohne Noth auf der Bärenhaut liegen. Sie werden vom Gegentheile hinweggefangen und von den Bauern an manchen Orten auf die Finger geklopft. Dadurch wird die Armee gemindert und der Feind gestärkt, und wenn gleich solch ein liederlicher Schlingel — ich meine nicht die armen Kranken, sondern die unberittenen Reiter, die unachtsamer Weise ihre Pferde verderben lassen, und sich auf Merode begeben, damit sie ihre Haut schonen und auf der Bärenhaut ihrer Faulheit pflegen können — durch den Sommer davon kommt, so hat man nichts Anderes von ihm, als daß man ihn auf den Winter mit großen Kosten von Neuem aus-
rüsten muß, damit er im künftigen Feldzuge wieder etwas zu verlieren habe. Man sollte sie zusammenkoppeln wie die Windhunde, und sie in den Garnisonen kriegen lehren, oder gar auf die Galeren schmieden, wenn sie nicht auch zu Fuße im Felde im Dienste ihres Herrn das Ihrige thun wollten, bis sie gleichwohl wieder Pferde kriegten. Ich schweige hier ganz davon, wie manches Dorf durch sie so-
wohl unachtsamer als vorsätzlicher Weise verbrannt wird, wie manchen Kerl sie von ihrer eigenen Armee absetzen, plündern, heimlich bestehlen, und wohl gar niedermachen, auch wie mancher Spion sich unter ihnen aufhalten kann, wenn er nämlich nur ein Regiment und eine Compagnie

aus der Armee zu nennen weiß. Ein solcher ehrbarer Bruder nun war ich damals auch, und verblieb es bis an den Tag vor der Wittenweier Schlacht. Zu dieser Zeit war das Hauptquartier in Schuttern, und ich ging damals mit meinen Kameraden in das Geroldsbeckische, um Rüge oder Ochsen zu stehlen, wie unsere Gewohnheit war. Da wurde ich aber von den Weimarischen gefangen, und die wußten uns viel besser zu behandeln; denn sie luden uns Musketen auf und stießen uns hin und wieder unter die Regimenter, und zwar kam ich unter das Hattsteinische.

Das vierzehnte Kapitel.

*Simpler kämpft mit Einem um Leib und Leben,
Welcher sich endlich ihm auch hat ergeben.*

Ich konnte zu jener Zeit begreifen, daß ich nur zum Unglücke geboren war. Denn ungefähr vier Wochen zuvor, ehe das gedachte Treffen geschah, hörte ich etliche Götzische gemeine Officiere von ihrem Kriege sprechen. Da sagte Einer von ihnen: „Ungeschlagen geht es diesen Sommer nicht ab! Schlagen wir alsdann den Feind, so müssen wir den künftigen Winter Freiburg und die Waldstätte einnehmen; kriegen wir aber Stöße, so kriegen wir auch Winterquartiere.“ Auf diese Prophezeiung hin machte ich meinen richtigen Schluß und sagte bei mir selbst: „Nun freue dich, Simplicius! du wirst künftigen Frühling guten See-